

HINTERZIMMER

Leicht irritiert und dennoch voller Drang, diesen neuen Aspekt ihres Sean Miller-Traumas ganz genau zu durchleuchten, bahnte sich Leila, beladen mit zwei Gin Tonics, gerade einen Weg zurück über die Tanzfläche, vorbei an der Bühne, in den kleinen, seltsam verlassenem Nebenraum. Alles passte zu ihrer Stimmung. Das aufgebracht klopfende Herz in ihrer Brust, der bizarre Laden, das umfunktionierte Hinterzimmer, der schäbige, als Sichtschutz dienende Vorhang und die laute, dröhnende Musik. Welch ein wunderbar perfektes Bühnenbild für eine außerordentlich sonderbare Szene eines weltentrückten Gemütszustands!

Leila liebte es, wenn etwas scheinbar aus heiterem Himmel passierte – sie regelrecht überfuhr. Die Magie des Ungewissen, ohne Absicht in einem Film zu sein, den sie nicht besser hätte drehen können. Sie liebte es, in den stets steigenden Spannungsbogen einzutauchen, mit Haut und Haar das zuzulassen, was sich ihr gerade offenbarte. Und vor allem liebte Leila das unbeschreiblich weite Gefühl der Freiheit in ihrer Brust, solche Momente einfach aufsaugen zu dürfen.

Unverkennbar laut und verdorben klang Seans Lachen zu ihr durch. Seine mittlerweile stark angegrauten Haare standen ihm verwegen zu Berge – was den Eindruck drastisch untermalte, in welcher berauschten und ausgelassener Stimmung er sich gerade befand. In all den

vorangegangenen Begegnungen hatte Leila ihn damit aufgezogen, dass er ein ganzes Stück jünger war. Fünf Jahre Unterschied erschienen in manchen Lebensphasen viel. Ja, nahezu unüberbrückbar. Besonders wenn man ein Faible für reifere Männer in sich trug. Und obwohl ihm gerade alles scheißegal war, er es sichtlich genoss, ein Narr zu sein, hatte er sich das gemerkt.

Er saß auf einer alten, zerschlissenen Ledercouch, die vor einem in die Ecke geschobenen Kicker stand. Die Stangen des Kickers ragten stellenweise über die Rückenlehne hinaus, und wer dort Platz nehmen wollte, musste sich schon fast hinlegen oder den Kopf so exakt positionieren, um sich nicht an ihnen zu stoßen. Von dem kleinen Beistelltisch, auf dem sie gerade noch gesessen hatte, fehlte plötzlich jegliche Spur. So, als wäre er in den letzten fünf Minuten in ein unsichtbares Erdloch gefallen. Während Leila beschloss, diese augenblickliche Irritation mit keiner Silbe zu erwähnen, malte sie sich doch im Stillen aus, wohin er wohl verschwunden war. Lag er entsorgt vor dem kleinen Fenster im Innenhof? Oder versteckt unter dem Kicker hinter der Couch? Innerlich amüsiert und von den für sich sprechenden Indizien angestachelt, setzte sie sich schließlich neben ihn auf die Couch, als wäre ihr nichts aufgefallen.

Er sprach über seine vergessenen Manieren, über weniger Saft in den Lenden, seit er die 30 überschritten habe. Dafür habe er aber mehr Schwungkraft. Schallendes Gelächter. Außerdem sei er jetzt kein Amateur mehr. Wieder schallendes Gelächter. Anhand der Vorgeschichte fiel es Leila sehr leicht, in sein Spiel einzu-

steigen. Sie wusste, dass er unwahrscheinlich gerne provozierte und polarisierte.

Eingesunken in dieser abgefuckten Couch, rauchten sie heimlich selbstgedrehte Zigaretten und schlürften ihre mit Gin Tonic gefüllten Gläser leer. Geredet wurde ausschließlich kreativer Schwachsinn. Dazu passend absolvierten die beiden an den überstehenden Kickerstangen Turnübungen. Der Elektroswing drang bis zu ihnen vor, die Discolichter schummelten sich durch die Ritzen des Vorhangs. Schließlich verschwamm dieser Spaß immer mehr zu körperlicher Nähe. Köpfe und Gesichter steckten irgendwann sehr nah beieinander – so nah, dass Leila nur noch völlig gebannt seine Lippen anstarren konnte, sie auffordern, berühren und schmecken wollte. Und indes sie sich in der gefühlten Unendlichkeit jenes Moments verlor und sich die Wahrheit dieses surrealen Wimpernschlags in einer Art Zeitlupenmodus aufzulösen schien, hielt Leila einfach inne ...

Sie hielt inne, bis der unverschämte Nichtamateur damit begann, seine Hand provokant und zuversichtlich ihren Schenkel entlangzuschieben. Um ihrem Pulsieren allen Grund zu geben. Den Blick aus dieser unmittelbaren Nähe auf sie gerichtet, berührte er rhythmisch und verheißungsvoll ihr Geschlecht.

Luftanhaltend und zutiefst beeindruckt verweilte Leila in diesem ihr unwirklich erscheinenden Zustand. Solange, bis ihr schließlich vor Lust der Kragen platzte und sich ihre Hände völlig selbstbestimmt in seine zerzausten Haare gruben. Damit sie ihn endlich an sich reißen und küssen konnte.

Blöderweise fielen Leila ab einem gewissen Zeitpunkt dieser imaginären Szene weitere Fakten ihres Lebens wieder ein. Erstens saß ihre beste Freundin seit geraumer Zeit alleine an der Bar und kämpfte wohl seit gefühlten fünf Stunden gegen eine Horde verzweifelter Flirtversuche. Zweitens waren sie gemeinsam mit einem Auto da und wohnten außerhalb einer normalen Taxidistanz. Zudem übernahm ihre Freundin den Fahrdienst. Und drittens hatte sie mit ihrem Mann wegen diverser gemeinsamer Eskapaden zum Thema freie Liebe ohnehin eine sehr emotionale und anstrengende Zeit hinter sich. Was bedeutete: Musste sie dem gleich dermaßen eins draufsetzen?!

Und da zeigte sie sich wieder: die vermeintliche Existenz von Raum und Zeit! Dicht gefolgt von dem Hauch eines Gewissens und der Loyalität zu diversen antrainierten Funktionsweisen im Leben. Leilas ÜBER-ICH warf ihr ES zu Boden. Freud hätte seine Freude gehabt. Und ihr Sean Miller-Trauma war größer denn je ...

45 Minuten später stand sie zu Hause vor dem Bett und starrte auf ihren schlafenden Mann.

Das mit der freien Liebe ist so `ne Sache. Leila hörte sie alle ganz wichtigtuerisch daherreden: »Ich habe es doch gesagt: Theorie und Praxis!«

Oder: »Klingt durchaus nett und verlockend, ist aber unmöglich.«

Und so, wie sie dastand und auf ihren Mann starrte, auf ihre leere Seite im gemeinsamen Bett, hätte man meinen können, Leila würde sich gerade tief versunken mit eben genau diesen negativen Facetten ihres Beziehungsstatements, ihrer Art zu lieben, beschäftigen. Doch das war ein Irrtum.

Sie hatte nie behauptet, es sei ein Kinderspiel, aus all den anerzogenen, gesellschaftlich geprägten Mustern auszusteigen. Sie hatte nie behauptet, es gäbe nicht eine Menge Hürden, für deren Überwindung sie ihren ganzen Mut zusammennehmen musste. Sie hatte nie behauptet, dass diese Nächte nicht existierten, in denen sie sich ein zweites Schlafzimmer herbeisehnte oder so voller Zweifel steckte, dass die Kapitulation näherlag als alles andere. Das Spiel mit offenen Karten war schließlich kein leichtes und bedurfte vieler Phasen der intensiven Reibung. Man verlor dabei an Oberfläche, gewann aber deutlich an Kontur. Und man wurde echt. Echt echt. Was für ein wundervolles und unbeschreiblich tolles Gefühl! Ein Gefühl, dem selbst all diese Stimmen in ihrem Kopf nichts entgegensetzen konnten ...

Und so beschloss Leila in dem Moment, als sie ihre Seite im Bett füllte und sich zu ihrem Mann gesellte, den Dingen, Erlebnissen und Geschenken in ihrem Leben mehr mit schlichter Dankbarkeit zu begegnen. Sie zu leben, wenn sie sich zeigten, und sie loszulassen, wenn sie vorübergingen. Das ewige Festhalten und Wiederhaben wollen befeuerte lediglich den Großteil ihres selbst kreierten Verderbens. Sie beschloss, mehr zu duschen und weniger zu baden. Um nicht stets im eigenen Dreck zu sitzen.

Das Leben fließen zu lassen, war die neue Devise. Weg mit den Altlasten, weg mit längst überholten Paradigmen, weg mit Dingen, die sie glaubte, irgendwann unbedingt erleben zu müssen. Und falls Sean Miller noch einmal ihren Weg kreuzen sollte, dann wäre sie frisch geduscht, im Fluss und würde aufs Neue das leben, was sich ihr als Geschenk offenbarte.

STATUS

Wenn Leila ihren aktuellen Beziehungsstatus zu beschreiben versuchte, sagte sie gerne etwas zynisch: »Wir befinden uns gerade auf Entdeckungsreise zwischen Trennung zwei und Trennung drei.« Trennung drei ist natürlich erst mal hypothetisch, schließlich hatte sie sich nicht umsonst mit ihrem Mann in die Freiheit gerieben. Seit bald 12 Jahren lebte sie mittlerweile in dieser turbulenten Partnerschaft. Und doch hatte alles ganz klassisch angefangen. Damals, ganz zu Beginn ihrer Beziehung, flüsterte er ihr – wenn auch betrunken – eines Nachts ins Ohr: »Solltest Du mich einmal betrügen, ist alles vorbei.« Und Leila, die seine Worte zu diesem Zeitpunkt nicht verstehen konnte und sich, so durch und durch verliebt, auch nichts dergleichen vorzustellen vermochte, schüttelte lediglich irritiert den Kopf. In der festen Annahme, dass das niemals passieren würde ...

Überhaupt war das ihre erste tatsächliche Beziehung zu einem Mann, auf die sie sich wirklich eingelassen hatte und einlassen wollte. Und mit Sicherheit lag diese erstmalige Beziehungs-Bereitschaft an ihrem 2-jährigen Sohn. Ein völlig überraschender und doch heiß geliebter Zuwachs, der ihrem Leben eine völlig andere Richtung verpasst hatte. Eine Richtung, die ihre Prioritäten, Bedürfnisse und Werte umformte und neu definierte. Leila konnte förmlich spüren, wie sich, seit sie Mutter geworden war, die Ausrichtung ihrer Antennen veränderte. Wie

sich ihr Radar wandelte. Und wie sie sich urplötzlich nach einem männlichen Part, nach einer Vaterfigur, nach Beständigkeit und nach Familienleben sehnte. Das brachte die Natur wohl mit sich ...

Auch wenn der Satz hart klingen mag, so entspricht er dennoch der Wahrheit: Leila hätte ohne ihren Sohn und die dazugehörigen inneren Veränderungen niemals zu ihrem Mann gefunden. Sie wären nie ein Paar geworden.

So, jetzt bin ich an der Reihe. Zeit, ein bisschen aus dem Nähkästchen zu plaudern – denn genau das ist es, was ich überwiegend tue, damit sich zu dem Wirrwarr des Lebens neue Perspektiven gesellen und der Wahrheit anhand ihrer vielen Gesichter nichts mehr bleibt, woran sie sich festhalten kann. Doch bevor ich loslege, möchte ich die Gelegenheit nicht verpassen, mich vorzustellen: Ich bin Leilas Seele. Tief und allwissend. Nackt und verbunden mit dem »Großen Ganzen«. Die Brücke zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein. Die Quelle ihres Wesens, ihres Daseins, ihrer Reise. Die Mutter all ihrer Emotionen, Sehnsüchte und Utopien. Ich bin ihr Antrieb. Ihr Navigationssystem. Ihr Entwicklungsmanagement. Ihr Knotenpunkt. Ich bin die tiefe, leise Ahnung, die ihr stets auf den Schlichen ist. Ihr Licht, ihr Schatten, ihr Wegbegleiter in allen Lebensphasen. Zu jeder Zeit. Tag und Nacht.

Voller Hingabe lege ich die wunderbarsten, intensivsten und buntesten Bilder in ihre Träume. Damit diese dann in ihrer Phantasie wie kleine Keimlinge zu den kühnsten und schönsten Visionen heranwachsen können. Augenblickliche Finsternis und anhaltende Tristesse übermale

ich in den herrlichsten Farben. Und am Ende eines jeden noch so dunklen Tunnels knipse ich zu guter Letzt das Licht an.

Wenn sie schläft oder nicht ganz bei der Sache ist, diene ich ihr als Weckruf, und wenn sie zu zerbrechen droht, stehe ich wie ein Fels in der Brandung inmitten des Schlammassels. Oft werfe ich ihr auch Steine in den Weg und sehe dabei zu, wie sie stolpert und hinfällt. Denn mein Wissen ist tiefer, als dass ich das Stürzen und Wiederaufstehen, das sich neu Ausrichten und ein darin Wachsen und Weitwerden nicht als notwendig erachten würde. Jene gezielte Fallen sind nichts weiter als wesentliche Elemente meiner Arbeit.

Im gleichen Maß schmücke ich aber voller Liebe und Leidenschaft ihren Lebensweg mit unendlich vielen Geschenken. Ich lasse beglückende Schriftsteller, Poeten und Musiker in ihrem Leben erscheinen. Ihre tiefe Verbundenheit zur Natur nutze ich als Sprachrohr. Durch die Bäume, die Blumen, den Wind hinweg, durch alle Jahreszeiten, im Regen, in tosenden Stürmen, klärenden Gewittern und in den wärmenden Strahlen der Sonne lehre ich sie die unterschiedlichsten Lektionen.

Tiefe Demut auf dem Gipfel eines Berges. Unendlichkeit im Horizont des Ozeans. Das Gefühl des Getragenseins in der Strömung eines Flusses. Göttliche Harmonie im Herzen eines Waldes. Faszination unter einem sich ausbreitendem Sternenhimmel. Und während der Mond entlang des Firmaments wandert und alles in sein silbriges Licht taucht, breitet sich das ganze Mysterium namens Leben in ihr aus.

Tiefgreifende Momente sind mein Lieblingswerkzeug. Ich nutze jede Möglichkeit, mir Wege in ihr Bewusstsein und ihr Herz zu bahnen. Dafür schicke ich die unterschiedlichsten Menschen in ihr Leben. Man könnte auch sagen: Ich lasse sie von Engeln umkreisen, die eine »Leila-Botschaft« in sich tragen. Oft sind diese Begegnungen sehr herausfordernd und werden deshalb als unangenehm oder schmerzhaft empfunden. Aber genauso oft erwecken sie einen so zuckersüß verlockenden und viel zu köstlichen Anschein, als dass Leila ihre Finger von ihnen lassen könnte. Und in einem sind sie immer gleich: sie inspirieren!

Die Liebe als solche ist die einzige Energie, die das überhaupt möglich macht. Um diesem Gefühl den Schleier abzuziehen, muss ich gelegentlich ganz schön penetrant vorgehen. Manchmal bedeutet das, ihr über Jahre hinweg denselben Floh ins Ohr zu setzen, bis sie ihm gebührend Beachtung schenkt. Manchmal muss ich sie in immerwährenden, gleichen Runden in ihrer Lebensspirale gefangen halten, um ihr die Notwendigkeit der Veränderung einzutrichern.

Doch wenn sie weint, dann trockne ich ihre Tränen. Und wenn sie lacht, dann lache ich mit ihr. Nicht sie ist mein Gefäß, sondern ich bin ihres. Es ist meine Aufgabe, ihr Flügel zu schenken und ihre Wurzeln zu festigen. Es ist meine Pflicht, sie immer und immer wieder so tief zu berühren, dass sie sich daran erinnert, mit allem verbunden zu sein und dabei dennoch die Einzigartigkeit ihres Seins als etwas unglaublich Wertvolles und kollektiv Bedeutsames begreift.

Das ist das höchste Maß meines Tuns. Denn ich liebe sie und ich werde nichts unversucht lassen, sie dorthin zurückzutragen, wo sie fühlen kann, dass sie, verbunden mit mir, all ihre Träume nicht träumen, sondern leben wird.

Da die Anfänge dieser jetzigen abenteuerlichen Spur viel weiter zurückliegen, werde ich Leilas Geschichte begleitend aufrollen. Dafür muss ich stets ein bisschen ausholen. Denn bevor sie aus ihrer Sicht plötzlich und unerwartet Mutter wurde, und das Chaos dieser vielen Umbrüche wieder eine neue Struktur und Klarheit in ihr Dasein bringen sollte, wirkten ganz andere Kräfte auf sie ein. Sie lebte wild und ungebremst. Zu frei, zu stürmisch, zu selbstsüchtig und zu impulsiv, um je den Wunsch in sich zu spüren, sich in eine dieser klassischen, normalen Mann/Frau-Beziehungen begeben zu wollen. Nahezu alle Paare, die Leila aus ihrem Umfeld kannte und intensiv beobachtet hatte, besaßen für sie keinerlei ansprechende Komponenten. Um nichts in der Welt hätte sie ein Teil davon sein wollen. Diese Beziehungen erschienen ihr zu eng, zu klebrig, zu selbstaufgebend und vor allem viel zu langweilig. All das war ihr ein Graus. Um dem nicht versehentlich zu begegnen, betrieb Leila insgeheim und leidenschaftlich eine Art Vorsorge: Sie verliebte sich ausnahmslos in unnahbare Männer!

Doch dieses ihr eigene Schema lag noch ganz und gar unerkannt und unerforscht in den Tiefen ihres Unterbewusstseins, was dazu führte, dass Leila im Zuge ihrer Verliebtheit blind und verschleiert darum kämpfte, diese Männer an sich zu binden, da sie allen Ernstes glaubte,

mit ihnen eine Beziehung führen zu wollen. Welch ein Paradoxon! Wenn ich nicht gewusst hätte, dass diese irr-sinnige Vision dazu beitrug, ihre ganzen Kräfte zu mobilisieren, um sich in diese so lehrreichen Begegnungen zu stürzen, dann hätte ich, so wie alle anderen um Leila herum, nur noch Kopfschütteln für sie übriggehabt. Denn das, was sie verkörperte und gleichzeitig lebte, stellte eine ausschließliche Aneinanderreihung von Widersprüchen dar. Es kam einem breiten, völlig undefinierten Experimentierfeld gleich, in dem sie sich forsch und furchtlos ausprobierte.

Je unerreichbarer und desinteressierter ein Mann also auf Leila wirkte, desto interessanter erschien er ihr. Sie stand auf Machos, wollte sich aber nichts gefallen lassen. Sie hasste Oberflächlichkeiten, bekam aber die Krise, wenn ihr jemand sagte, was er für sie empfand. Sie wollte verstanden werden, tat aber alles dafür, dass es die wenigsten konnten. Sie kramte ausgiebig und hingebungsvoll in den dunklen, geheimen Ecken dieser verirrtten Seelen herum und erstarrte, wenn plötzlich irgendwo ein Licht anging. Sie liebte es, eine Schauspielerin aus sich zu machen und doch verletzte es sie, wenn man sie verkannte. Sie stand absolut auf diesen hochemotionalen, undefinierten, wilden Sex, vermisste aber die Verbindlichkeit darin. Wenn sie eine Art Verbindlichkeit erfuhr, hatte sie keine Lust mehr und fühlte sich frigide. Sie benutzte Männer, um sich selbst zu begegnen, und während sie das tat, fühlte sie sich von ihnen benutzt. Das klingt nicht nur nach einer anstrengenden Zeit – es war eine anstrengende Zeit! Eine Zeit, in der ich wirklich alles

dafür gab, sie irgendwie zusammenzuhalten. Denn wenn etwas niemals aus diesen Verbindungen hätte entstehen können, dann »lebenstaugliche« Beziehungen! Schließlich brachten diese Männer ihre eigenen verkorksten Geschichten und ihre eigenen Vermeidungstaktiken und Versteckspiele mit sich. Mal präsent, mal unauffindbar. Mal warm, mal kalt. Mal liebevoll, mal grob. Mal offen, mal total verschlossen. Doch eines waren jene heißbegehrten Kerle immer: rätselhaft, zweifelhaft und ungewiss. Und zwar auf eine so ähnliche Art und Weise, dass es den Verdacht erregte, Leila würde sich auf einer größeren, noch nicht begreifbaren, persönlichen Mission befinden.

Doch als wüsste sie instinktiv um diesen Weg, so, als würde sie eine Art emotionalen Intensivkurs belegen, der als Voraussetzung nötig und als Grundlage für weitere aufbauende Studienzwecke unumgänglich war, warf sich Leila mit allem, was sie in sich trug, in diese Begegnungen. Sie ließen sie hoch fliegen und sehr tief fallen. Wie schwere Kost lagen sie im Magen, ehe sie verdaut werden konnten. Und so oft sie sich auch die Zähne an ihnen ausbiss, so sehr sie auch mit ihrem ewigen Scheitern, dem andauernden Hinfallen und dem Lecken ihrer Wunden zu kämpfen hatte, so sehr regten sie all diese gemachten Erfahrungen dazu an, innerlich weit zu werden. Bisherige Grenzen wurden niedergerissen und ausgedehnt. Pfortner vor verschlossenen Türen überfahren und nicht wieder aufgestellt. Erfahrungspaletten überarbeitet und im Sortiment erweitert. Einstige Meinungen revidiert und neu definiert – wodurch ihr Horizont in regelmäßigen Abständen einen neuen, individuelleren Anstrich genoss. Mich faszinierte

an dieser Stelle vor allem eins: wie unerschrocken sie stets damit fortfuhr, sich immer und immer wieder auszuprobieren.

Mit meinem Abstand und Weitblick betrachtet, therapierte sich Leila natürlich in all diesen Begegnungen selbst. Sie litt unter einer Art Zwangsneurose: Sie musste anderen Menschen den Unterschied zwischen ihrem Schein und ihrem Sein aufzeigen. Die Männer mit der größten Differenz zogen sie förmlich an. Und Leila hatte Zugang zu ihnen, weil sie selbst von so einem Schein-und-Sein-Konflikt bestimmt wurde. Während sie also hingebungsvoll an den Fassaden anderer kratzte und nach dem Punkt suchte, wo der hübsch aufgelegte Putz zu bröckeln begann, legte sie selbst, Schritt für Schritt, Teile ihrer eigenen Maske ab.

Und irgendwann tat sie das plötzlich nicht mehr allein, sondern mit einem kleinen, wachsenden Fötus im Unterleib. Sie wurde Mutter. Natürlich hatte ich meine Finger mit im Spiel. Schließlich geschieht nichts ohne meine Zustimmung. Ich wusste zwar, dass das eine ungemeine Herausforderung für Leila werden würde, doch ich wusste auch, dass es an der Zeit war, ein neues, beständigeres Experimentierfeld zu betreten, um sich weiterzuentwickeln. All diese irren, intensiven Erfahrungen benötigten jetzt unbedingt einen bekömmlicheren und konstanteren Nährboden, damit sie sich in etwas Gesundes und Lebensfähiges transformieren konnten. Andernfalls hätte sie diese Tendenz in ihrem Herzen wohl kaputtgemacht. Und diese Mutterliebe, die sie von jetzt auf gleich durchströmte, schenkte ihr nicht nur eine Mitte – sie

zwang sie auch auf die nächste Stufe ihrer Entwicklung. Denn die in ihrem Herzen wohnende Vorstellung, wie ihr Kind aufwachsen sollte, veranlasste sie dazu, Verantwortung zu übernehmen. Und das tat sie alleine, denn der leibliche Vater wollte von der ganzen Sache nichts wissen und ließ sie im Stich ...